

# Stadtführung einmal anders!



Habt ihr schon einmal eine entsetzlich laaaaaangweilige Stadtführung miterlebt? Wie könnt ihr vermeiden, dass euch das in Rastatt bald schon wieder passiert? Ganz einfach: Ihr übernehmt die Stadtführung selber und macht alles besser! Und das geht so:

Ihr tragt als Gruppe Verantwortung für eine Station, einen „Schauplatz der Revolution in Rastatt“. Eure Aufgabe wird am Exkursionstag sein, euren Klassenkameraden klarzumachen, warum eure Station für die Revolution von besonderer Bedeutung ist.

Dazu erhaltet ihr schon jetzt einen Text, der alle wichtigen Informationen enthält, aber auch genügend Spannendes, Komisches, Rührendes bietet, um daraus einen interessanten und unterhaltsamen Beitrag zu machen.

Unterhaltsam wird euer Beitrag zur Stadtführung aber vor allem dadurch, dass ihr alles, was ihr für berichtenswert haltet, in einer Art **Rollenspiel** verpackt. Ihr stellt euren Revolutionsschauplatz vor, indem ihr ein **Zeitzeugengespräch** stattfinden lasst. An diesem Gespräch nimmt ein Erzähler bzw. Moderator teil sowie ein oder mehrere „Zeitzeugen“, die ihre Erlebnisse und Abenteuer erzählen – vielleicht noch immer ganz aufgeregt, begeistert, entsetzt oder belustigt.

Einer von euch übernimmt also die Rolle des Erzählers bzw. Moderators. Er muss in seiner Anmoderation Hintergrundinformationen bringen, seine Gesprächsteilnehmer vorstellen, schon einmal ein bisschen Neugier wecken bei euren Klassenkameraden. Später, im Gespräch, kann er bei den Zeitzeugen auch einmal nachfragen, wenn er etwas nicht ganz verstanden hat – oder etwas erklären, was das Publikum nicht verstehen kann.

Die Zeitzeugen wiederum schildern die Revolutionsereignisse aus ihrer jeweiligen Sicht. Wenn die Zeitzeugen dabei unterschiedliche Auffassungen vertreten, ist es nicht auszuschließen, dass es zu einem heftigen Wortgefecht kommt! Vielleicht muss der Moderator dann schlichten...

Das Zeitzeugengespräch sollte **zwischen drei und acht Minuten** lang sein.



© Ingo Brömel

*Das Schloss in Rastatt. Auch hier wird euch eure Stadtführung hinführen...*

Eure Station: Carl-Schurz-Haus

Vorschläge\* für das Revolutionsgespräch (\*ihr könnt auch andere Personen auftreten lassen):

Schüler 1: Moderator / Erzähler

Schüler 2: Carl Schurz

Schüler 3: Gefängniswärter Brune

## Station 6: Carl-Schurz-Haus

In diesem Haus wohnte während der Belagerung der Rastatter Festung Carl Schurz. Schurz, ein damals zwanzigjähriger Student, hatte sich frühzeitig an seinem Studienort Bonn der revolutionären Bewegung angeschlossen. Doch schnell zog es ihn dorthin, wo die Revolution am heftigsten tobte: in die Pfalz und nach Baden. Er schloss sich einer Freischärlerarmee an und geriet eher zufällig just in jenem Augenblick in die Festung Rastatt, als die Preußen ihren Belagerungsring zuschnürten und kein Hinauskommen mehr möglich war.

Als sich die Freischärler drei Wochen später den Preußen ergeben mussten, hatte sich Schurz gedanklich schon mit seiner standrechtlichen Erschießung abgefunden. Als Rheinländer war er Preuße und galt damit von vornherein als Hochverräter. Außerdem gehörte er als Adjutant des Festungskommandanten Gustav von Tiedemann zum Führungspersonal der Aufständischen. Tatsächlich erfüllten sich später Schurz' schlimmste Befürchtungen. Er wurde von einem preußischen Standgericht zum Tode verurteilt – allerdings in Abwesenheit! Schurz hatte im wahrsten Sinne des Wortes „todtraurig“ einen Abschiedsbrief an seine Eltern schon geschrieben, als ihm ein genialer Einfall kam. Doch dazu später (→ Station 8) mehr ...



Hier lebte Carl Schurz während der Belagerung Rastatts. © Ingo Brömel

Carl Schurz hat mit Herz und Seele für die Freiheit des deutschen Volkes gekämpft. Das allerdings haben viele Menschen getan, deren Namen heute keiner mehr kennt. Grund für seine Berühmtheit ist zum einen seine spätere politische Karriere in den USA. Dort wurde er zu einem engen Mitarbeiter des wohl bekanntesten amerikanischen Präsidenten, Abraham Lincoln, nahm dann als Kommandeur am Sezessionskrieg teil, wurde schließlich sogar Innenminister der USA. Zum anderen hatte Schurz schon vor seiner amerikanischen Karriere durch zwei spektakuläre Aktionen bei seinen Zeitgenossen eine gewisse Berühmtheit erlangt: seine überaus waghalsige Flucht aus der Festung Rastatt (→ Station 8) sowie die nicht minder gewagte Befreiung eines Freundes aus einem preußischen Gefängnis in Berlin.

### Die Befreiung Gottfried Kinkels aus dem Zuchthaus durch seinen Freund Carl Schurz

Gottfried Kinkel hatte ebenfalls an der badisch-pfälzischen Erhebung teilgenommen und war dafür von den Preußen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Ein Aufschrei ging durch das damalige Deutschland, denn Kinkel, vormals Universitätsprofessor und Dichter, gehörte zu den bekanntesten und beliebtesten Revolutionären. Für Carl Schurz war sofort klar, dass er seinen Freund da irgendwie herausholen müsse. Da er selbst gesucht wurde, reiste er unter falschem Namen nach Berlin. Ver-

Schließlich hatte er mit einem Gastwirt namens Krüger, dem bestochenen Gefängniswärter Brune sowie einigen weiteren Männern genügend Helfer zusammen.

Nachdem ein erster Befreiungsversuch gescheitert war, weil der Gefängnisdirektor aus Versehen den Schlüssel zu Kinkels Zelle mit nach Hause genommen hatte, hatte Brune für die nächste Nacht einen neuen Plan. Hier steigen wir in die Schilderung von Carl Schurz ein (aus seinen „Lebenserinnerungen“):

„Wir könnten warten“, versetzte er [Brune], „und uns mittlerweile all die Schlüssel nachmachen lassen, so daß uns nicht mehr eine so dumme Geschichte passiert. Aber“, setzte er hinzu, „ich habe mir heute die Sache bedacht — bei Gott, es ist eine Schande, daß der Mann da noch einen Tag länger sitzen soll —, ich will versuchen, ihm diese Nacht herauszuhelfen, wenn er Mut zu einem halsbrecherischen Stück hat.“ „Was? diese Nacht?“ „Ja, diese Nacht. Hören Sie mir nur ruhig zu.“ Nun erzählte mir Brune, der Beamte, der in der kommenden Nacht die Wache auf dem oberen Stockwerk habe, sei krank geworden, und er, Brune, habe sich erboten, den Dienst für ihn zu versehen. Darauf habe er sich überlegt, er könne Kinkel ohne besondere Schwierigkeit auf den Söller [Plattform] unter dem Dachstuhl bringen und ihn dann mit einem Seil aus der Dachluke auf die Straße herunterlassen. Dazu brauche er allerdings die Zellschlüssel wieder, aber nachdem gestern abend der Inspektor diese in der Zerstreutheit mit sich nach Hause genommen, würde er sie diese Nacht gewiß an dem gewöhnlichen ordnungsmäßigen Platz niederlegen. Ich sollte nur dafür sorgen, unten die Straße frei zu halten, während Kinkel vom Dach heruntergelassen würde, und ihn dann prompt in Empfang nehmen und fort-schaffen. „Es ist eine etwas halsbrechende Geschichte“, setzte Brune hinzu. „Von der Dachluke bis auf die Straße mag's wohl sechzig Fuß [ca. 20



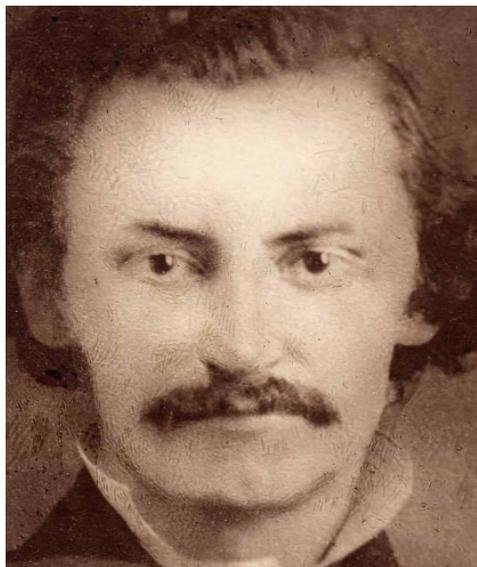
Die Deutsche Bundespost widmete Carl Schurz mehrere Briefmarken, so auch diese zum 200. Jahrestag der Unabhängigkeit der USA

kleidet als Student der Medizin und häufig mit Chirurgenköfferchen unterwegs, bereitete er in wochenlanger Kleinarbeit die Befreiung Kinkels vor. Vor allem brauchte er Helfer, und es erforderte viel Geduld, Vorsicht und Menschenkenntnis, um vertrauenswürdige Mitstreiter zu finden.

Meter] sein. Aber wenn der Herr Professor Mut dazu hat, so glaube ich, daß es gehen wird.“ Für Kinkels Mut konnte ich einstehen. Was wagt ein Gefangener nicht für seine Freiheit?

Die Einzelheiten waren bald besprochen und festgestellt. Ich übernahm es, Brune sofort das nötige Seil zu schaffen. Er wollte es sich dann unter seinem Überrock um den Leib wickeln und so mit ins Zuchthaus nehmen. Ich sollte dann zur Mitternachtsstunde in der tiefen Türmische eines dem Tor des Zuchthauses schräg gegenüberliegenden Hauses stehen und nach den Dachluken des Gebäudes hinaufblicken. Wenn ich in einer Luke den Schein einer in senkrechter Linie auf und ab bewegten Laterne sähe, so wurde das ein Zeichen sein, daß oben alles gut stehe und Kinkel bereit sei, heruntergelassen zu werden. Wenn ich dann, in meiner Türmische stehend, mit Stahl und Stein Funken schlug, so würde Brune das als ein Signal verstehen, daß unten auf der Straße alles in Ordnung sei, um Kinkel zu empfangen. Mit herzlichem Händedruck nahm ich von Brune Abschied.

Ein kurzes Gespräch mit Poritz und Leddihn [zwei weiteren Helfern] folgte über die Maßregeln, die nötig waren, um die Straße gegen unwillkommene Eindringlinge zu sichern, während Kinkel seinen Seilswung machte. Die Vorkehrung war einfach. Die Straßenecken auf beiden Seiten sollten meine Freunde mit ihren handfesten Genossen von der vorigen Nacht besetzen und, wenn sich etwa ein verspäteter Nachtwandler zeigte, sich angetrunken stellen und den Unwillkommenen mit munteren Schnurren zurückhalten und von dem verbotenen Wege ablenken. Im Notfalle sollte auch Gewalt gebraucht werden. Leddihn und Poritz verbürgten sich für die Ausführung.



Carl Schurz auf einer frühen Fotografie (Datum unbekannt).  
© Stadtarchiv Rastatt

„Köstliches Zusammentreffen“, schmunzelte Krüger. Heute abend wird hier im Hause Geburtstag gefeiert und mehrere Zuchthausbeamte werden dabei sein. Es gibt eine Bowle Punsch. Ich werde den Punsch besonders gut machen.“ „Und Sie werden die Beamten festhalten?“ „Ob ich sie festhalten werde! Von denen kommt Ihnen keiner in die Quere.“ Dieses Bild versetzte uns in die heiterste Laune. Unsere Gedanken waren jedoch beständig auf die Zufälle gerichtet, die uns wieder einen bösen Streich spielen könnten, und zur rechten Zeit fiel uns noch ein wichtiger Umstand ein. Wenn Kinkel an dem Seil aus der Dachluke herunterkäme und das Seil über die Kante schnurrte, so konnte es leicht Dachschiefer oder gar Mauerziegel loslösen, die dann herunterfallen und ein lautes Geklapper machen würden. Wir verabredeten daher, daß Hensel [ein Helfer, der Kinkel mit seiner Kutsche in Sicherheit bringen sollte] mit seinem Wagen kurz nach zwölf langsam die Potsdamerstraße entlang am Zuchthause vorbeifahren sollte, um mit dem Rasselnd des Wagens auf dem schlechten Pflaster alles andere Geräusch zu übertönen.

Um Mitternacht stand ich, ausgerüstet wie in der vorigen Nacht, wohlverborgen in der tiefen, dunklen Türnische dem Zuchthause gegenüber. Die Straßenecken zur Rechten und Linken waren der Abrede gemäß be-

setzt. Ein paar Minuten später kam der Nachtwächter in gemächlichem Schritt die Straße herab. Gerade vor mir drehte er seine Schnarre und rief die zwölfte Stunde aus. Dann schlurfte er ruhig weiter und verschwand. Was hätte ich um ein tüchtiges Unwetter mit Sturmgebraus und klat-schendem Regen gegeben! Aber die Nacht war unheimlich still. Mein Auge war fest auf das Dach des Gefängnisses gerichtet. Die spärlichen Straßenlichter flimmerten matt. Plötzlich erschien oben ein heller Schein, der mich den Rahmen einer Dachluke erkennen ließ. Der Schein bewegte sich dreimal auf und ab. Das war das gehoffte Signal. Ich warf einen schnellen Blick auf die Straße rechts und links. Nichts näherte sich. Rasch gab ich mit Stahl und Stein sprühende Funken schlagend, meinerseits das vereinbarte Zeichen. Eine Sekunde später verschwand das Licht aus der Dachluke und dann gewahrte ich einen dunklen Körper, der sich langsam über die Mauerkante herunterbewegte. Mein Herz klopfte heftig, und der Schweiß trat mir auf die Stirn. Da geschah, was ich befürchtet hatte. Dachschiefer und Mauerziegel, von dem rutschenden Seile gelöst, regneten mit lautem Geklapper auf das Pflaster. Nun, gütiges Schicksal, steh uns bei! In demselben Augenblick kam Hensels Wagen auf dem holperigen Pflaster rasselnd herangerollt. Man hörte das Geräusch der fallenden Ziegel nicht mehr. Aber werden diese nicht Kinkels Kopf treffen und ihn betäuben? Nun hatte der dunkle Körper beinahe den Boden erreicht. Mit wenigen Sprüngen war ich zur Stelle. Jetzt faßte ich ihn an; es war mein Freund, und da stand er lebendig auf seinen Füßen. „Das ist eine kühne Tat!“ war das erste Wort, das er mir sagte. „Gott sei Dank!“ antwortete ich. „Nun schnell das Seil ab und dann fort!“ Ich bemühte mich umsonst, den Knoten des Seils, das um seinen Leib geschlungen war, zu lösen. „Ich kann Dir nicht helfen“, flüsterte Kinkel. „Das Seil hat mir beide Hände furchtbar zerschunden.“ Ich zog mein Jagdmesser und mit großer Anstrengung schnitt ich das Seil durch. Das lange Ende wurde, sobald es frei war, schleunigst nach oben gezogen.

Während ich Kinkel meinen Mantel umwarf, blickte er besorgt um sich. Hensels Kalesche [Kutsche] hatte sich umgedreht und kam langsam zurück. „Was ist das für ein Wagen?“ fragte Kinkel. „Unser Wagen.“ Dunkle Gestalten zeigten sich an den Straßenecken und näherten sich uns. „Um Himmelswillen, was für Leute sind das?“ „Unsere Freunde.“ In einiger Entfernung hörten wir Männerstimmen singen: „Wir sitzen so fröhlich beisammen.“ „Was ist denn das?“ fragte Kinkel, während wir durch eine Seitengasse Krügers Hotel zueilten. „Deine Kerkermeister bei einer Bowle Punsch.“ „Famos“, sagte Kinkel.

Bei Krüger traten wir durch eine Hintertür ein und befanden uns bald in dem Zimmer, in welchem Kinkel die für ihn bestimmten Kleider anlegen sollte. Von einem nahen Zimmer her erschollen noch die Stimmen der Zeichenden. Krüger, der einige Minuten zugesehen hatte, wie Kinkel die Züchtlingsuniform gegen seine neue Bekleidung austauschte, entfernte sich plötzlich mit einem ihm eigenen Lächeln. Bald trat er wieder ein, einige gefüllte Gläser tragend. „Herr Professor“, sagte er, „daneben sind einige Ihrer Gefängnisbeamten bei einer Bowle Punsch. Ich habe sie eben gefragt, ob sie mir nicht ein Glas erlauben wollten für ein paar Berliner Freunde, die gerade angekommen wären. Sie hatten nichts dagegen. Nun, Herr Professor, trinken wir Ihr erstes Wohl aus der Bowle Ihrer Kerkermeister!“

Soweit Carl Schurz in seinen „Lebenserinnerungen“. Nach einer längeren und wieder abenteuerlichen Flucht durch preußisches Gebiet gelangte Kinkel schließlich nach einer ungemütlichen Schiffsreise nach England, wo er 1853 wieder eine Professur erhielt.

Der Gefängniswärter Brune wurde der Fluchthilfe überführt und zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Es war ihm aber vor seiner Verhaftung noch gelungen, das Geld, das er von Schurz für seine Fluchthilfe erhalten hatte, seiner Frau zuzustecken. Kurz vor dem Ende der Haftzeit ihres Mannes kaufte diese damit im Sauerland einen wunderschönen Gasthof, den die beiden noch mehrere Jahrzehnte erfolgreich führten.

<sup>1</sup> Carl Schurz, Lebenserinnerungen bis zum Jahre 1852, Berlin 1911, S. 206-209